

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1889)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

für die Stadt Solothurn
Halbjährl. fr. 3. 50.
Vierteljährl. fr. 1. 75.

franko für die ganze
Schweiz:

Halbjährl. fr. 4. —
Vierteljährl. fr. 2. —

für das Ausland:
Halbjährl. fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des

„Schweiz. Pastoralblattes“

Briefe und Gelder
franko.

Pater Amrhein auf der Kölner Antisklaverei- Versammlung.

Wir freuen uns, daß ein Schweizer den wichtigen, civilisatorischen Kampf gegen die Sklaverei in Afrika in vorderster Reihe einführen hilft. Der Benediktiner-Pater Amrhein aus Luzern, Missionär in Afrika, ist nach Europa zurückgekehrt und hat neuestens an der großartigen Antisklaverei-Versammlung in Köln Antheil genommen. Ein Alters- und Studiengenosse von ihm schreibt in der letzten Nummer der „Christlichen Abendruhe“: „Was den Bericht noch interessanter macht — für uns wenigstens und in mehrfacher Beziehung auch für die Leser der „Abendruhe“ — ist die Person des Missionärs P. Amrhein. Ein lebensfroher Altersgenosse von uns — manchmal ernst und in sich zurückgezogen — hatte der Student Amrhein viele Freunde in der ganzen Schweiz. Als Student der Theologie zum Präsidenten des schweizerischen Studentenvereins erwählt, trug er mit Stolz das dreifarbene Band und es stund ihm die schmutze Präsidentenmütze gar wohl an. Plötzlich überraschte er durch offenen Brief seine Freunde mit der ernststen Mittheilung seines mit heiliger Ueberzeugung gefaßten Entschlusses, nach Deutschland in ein Kloster sich zurückzuziehen.“ Er trat in's Kloster Beuron.

P. Amrhein hatte ehemalige afrikanische Sklaven mit nach Köln gebracht und er schilderte in ergreifender Weise die bewegten und traurigen Lebensschicksale eines dieser Sklaven. „Meine unberedten Worte“, so begann der berühmte Missionär seinen Vortrag, „schließen sich an „lebende Illustrationen“ an, die ich Ihnen in diesen drei Begleitern vorführe. Hier ein Repräsentant des afrikanischen Westens, ein sechszehnjähriger Knabe aus Kamerun, dort ein fünfzehnjähriger Wüstensohn aus dem Innern Afrika's, und als Begleiter Beider ein Missionär der deutschen St. Benediktus-M.-Genossenschaft aus Ostafrika, wo er dem Blutbade von Pugu im Januar d. J. entging und dafür im Lager der aufständischen Araber die Ketten der Gefangenschaft getragen hat. Die beiden Letzteren stehen zum Thema der afrikanischen Sklaverei, das uns hier beschäftigt, in besonderer Beziehung.

Während der Knabe aus Kamerun nach Herkunft, Erziehung und Charakter den freien Afrikaner darstellt, in seinem ganzen auffallenden Unterschied vom Wesen eines un- freien, der die Leidensgeschichte der Sklaverei erfahren hat, sehen wir in dem jungen Sudanesen dort, dem Knaben von

der tief schwarzen Farbe, einen Afrikaner, über den trotz seiner Jugend schon all' die bittersten Erfahrungen der Sklaverei gekommen sind. Fünfzehn Jahre alt, hat er zehn davon als Sklave verlebt; er wurde fünf Mal geraubt, zehn Mal verkauft, zwei Mal ausgetauscht, zwei Mal verschenkt, entflohen zwei Mal und wurde wieder eingefangen, endlich wurde er befreit. Die Entfernung der Reisen, die er mit seinen vierzehn verschiedenen Herren mitzumachen hatte, angefangen von seinem heimathlichen Gebirgsdorf etwa unter dem 6. Gr. s. Br. bis zum Orte seiner Befreiung am Rothen Meer, beträgt in gerader Linie bei 400 Stunden, in Wirklichkeit aber wohl das Fünffache, über 2000 Stunden, die er theils zu Fuß, theils zu Pferd, oder auf dem Höcker des Kameels, auf dem Rücken des Reitochsen oder des Esels zurücklegte, je nachdem sein Herr einem Stamm oder Stande angehörte, ein Kaufmann oder ein Heerdenbesitzer, ein Scheich oder ein Krieger, ein Dervisch oder ein Räuber war. Bei dem Einen wie ein Sohn des Hauses gehalten, wurde er bei Andern schlimmer als ein Hausthier behandelt, von Einigen zur Arbeit verwendet, von Andern nur als Handels-Artikel verschachert; jetzt lebte er in sorglosem Glück und kindlichem Schlandrian, dann wieder im verzweiflungsvollsten Elend.

Meine Herren, die Lebens- und Leidens-Geschichte dieses ehemaligen Sklaven, so kurz sie auch skizzirt sein mag, mit Weglassung von hundert interessanten Einzelheiten, gibt uns vom Wesen und Treiben des afrikanischen Sklaventhums doch das anschaulichste Bild. Sie ist eine von hunderttausend andern, mehr oder weniger ähnlicher Art, und wir dürfen daraus Schlußfolgerungen auf das ganze entsetzliche Uebel der Sklaverei, ihre Ursachen und Wirkungen ziehen. Gestatten Sie mir daher, meine Herren, Ihnen die Schicksale dieses einstigen Sklaven zu erzählen, genau so, wie ich sie aus seinen eigenen schlichten Bekenntnissen erfahren habe.

P. Amrhein erzählt dann die in ihren Einzelheiten rührenden Lebensschicksale seines Sklaven und schließt daran eine aus eigener Anschauung und Erfahrung geschöpfte Erörterung über die Ursachen und Wirkungen der Sklaverei und über die Art und Weise, wie dieselbe mit Erfolg bekämpft werden kann. Wir glauben unseren Lesern eine willkommene Belehrung zu bieten und manches Vorurtheil zu heben, wenn wir ihnen diesen zweiten Theil der Rede unseres berühmten Landsmannes nach der „Köln. Volksztg.“ Nr. 327, I. und II. Bl. in extenso mittheilen.

P. Amrhein sprach hierüber: „Meine Herren! Wir haben hier (in den Erlebnissen des Sklaven) Thatsachen vor Augen, welche uns klar und wahr über das ganze Wesen und Treiben der Sklaverei belehren und uns auch Fingerzeige über die Ursachen und Wirkungen derselben geben und wie ihnen zu steuern wäre.

Die Wirkungen der Sklaverei sprechen aus dem Erzählten selbst. Auf die Dauer korrumpirt sie auch den von Natur bestens beanlagten Sklaven und würde schließlich zur Verthierung führen. Die Noth der Sklaverei zwangen Daniel zu Nothlügen und Nothdiebstählen und preßten ihm gar die Mordwaffe in die vor Verzweiflung, Zorn und Angst zitternde Hand. Was erst weibliche Sklaven erleben müssen, entzieht sich der Beschreibung. Der Koran beruhigt sie mit den Trostworten: „Sklavinnen sollen sich über die ihnen angethane Schmach nicht zu sehr grämen; denn Allah ist groß und barmherzig.“ — Die Rückwirkung des Sklaventhums auf die Käufer, Verkäufer, Sklaventhalter ist selbstverständlich eben so entzittlichend. Hartherzigkeit, Habsucht, Trägheit, Wollust werden dadurch gerade in der besitzenden Klasse mächtig gefördert.

Fragen wir nach den Ursachen der Sklaverei, so entdecken wir zwei große Hauptquellen, von denen die eine in den schwarzen Eingeborenen Afrika's selbst entspringt, die andere in dem eingewanderten Araberthum.

1. In den eingeborenen Negern selbst, weil sie das Bewußtsein der Menschenwürde und Menschenrechte mit dem Verlust der Religion eingebüßt haben. Vergleicht man sie mit den heidnischen Völkerschaften Asiens, so bemerken wir den großen Unterschied, daß die Religionen der Asiaten, z. B. der Buddhisten, bei allen heidnischen Irrthümern den Menschen doch wenigstens über eine ewige, höhere Bestimmung belehren. Nicht so bei den afrikanischen Heiden. Diese wissen nichts von einer Ewigkeit, nichts von einem ewigen Endziel des Menschenlebens, nichts von einer höhern Bestimmung über den Tod hinaus. Wie mir jener Knabe aus Kamerun erzählte, glaubt man in seinem Lande allgemein, „todt sei todt“. Von einer göttlichen Vorsehung, die den Menschen für würdig hält oder ihn würdigt, sich seiner anzunehmen, haben sie keine Ahnung. Jenes ungewisse, über Allem stehende Wesen, welches ihre Gottes-Idole vertritt, kümmert sich nicht um die Menschen; diese sind auf sich selbst angewiesen und brauchen deshalb auch nicht zu beten. „Der Gott, den du predigst,“ sprach ein Betschuana-Häuptling einst zu Livingstone, „ist gut für euch Weiße; er lehrt euch viel Nützliches, gibt euch viel Schönes, auch ein Herz, daß ihr einander liebet. Um uns Schwarze aber nimmt er sich gar nicht an; darum haben wir nichts, wissen wir nichts und lieben wir einander nicht.“ Dieses Bekenntniß eines schwarzen Afrikaners gibt uns ein wichtiges Zeugniß in die Hand. So führt die Nichtkenntniß der göttlichen Vorsehung für die Menschen, die Unkenntniß der Ewigkeit und Unsterblichkeit der Seele, die Unkenntniß der höhern

Bestimmung des Menschen und seines Lebenszweckes, naturgemäß bei den Civilisirten zur Selbstvergötterung und bei den Uncivilisirten zur Selbstverthierung, zum gänzlichen Selbstaufgeben, zum Verlust des Gefühles der Menschenwürde und der Menschenrechte. Und folgerichtig muß es daher in Afrika eine höchst gleichgültige Sache sein, ob man den Mitmenschen unterjochte, beraube, wie ein Thier behandle, wie eine Waare verschachere oder gar tödte, wenn der Stärkere dabei nur seine Rechnung findet. Und dem Schwächeren muß es fast selbstverständlich erscheinen, wenn er geraubt, mißbraucht, ausgebeutet, verkauft oder zur Todtenfeier eines Mächtigen getödtet wird; denn so ist es ja das Geschick des Schwächeren in Afrika seit Urzeiten. Die Trägheit treibt den Stärkern an, sich Menschen anzuschaffen, die für ihn die Arbeit thun ohne Lohn, und hierzu verschafft er sich Frauen und Sklaven. Der Hochmuth gibt ihm ein Ansehen und Macht zu verlangen, daß viele Menschen vor ihm im Staube kriechen, und hierzu schafft er sich Sklaven. Die Sinnlichkeit reizt ihn, über Sklavinnen freie Verfügung zu haben. Die Habsucht weist ihn auf die Menschenwaare als auf ein reichlich vorhandenes, mit List und Gewalt leicht zu beschaffendes Handelsmaterial hin, das großen Gewinn bringt. Für eine Schuld muß der Schuldner vom Gläubiger sich verkaufen lassen, ja, er verkauft sich oft selbst, sogar um ein Stück Tuch. So wenig hält er auf seinen Menschenwerth. Die lieblose Hartherzigkeit macht es den Eltern leicht, in Hungersnöthen ihre Kinder zu verkaufen, und daß Väter ihre Frauen, Häuptlinge ihre Unterthanen, um selbst nicht hungern zu müssen, verkaufen. Der Aberglaube veranlaßt die Mütter, die sogen. Unglücksfinder zu verkaufen oder zu tödten, weil etwa ein Zahn am unrechten Orte wächst, oder bei der Geburt Umstände von übler Bedeutung vorkamen und dergl. mehr. Kurz, die Laster und Leidenschaften, welche vom Religionsmangel geduldet und gefördert werden, bilden in Afrika die erste Hauptquelle der Sklaverei unter den Eingeborenen selbst. Durch sie kommt der Fluch des Patriarchen Noe zur Erfüllung: „Verflucht sei Cham; er sei der Sklave der Sklaven seiner Brüder.“ Die Nachkommen Cham's erfüllen ihn dadurch an sich selbst.

Kann gegen die je Ursache der Sklaverei etwa Waffengewalt helfen? Können Laster und Irrthümer mit Feuer und Schwert ausgerottet werden? Kann man, was vom religiösen Mangel herrührt, durch ein anderes Mittel heilen, als — durch Einpflanzung der Religion? Jeder muß dieser Schlußfolgerung beipflichten: nur die Umwandlung des heidnischen Afrikaners in einen Gläubigen der Religion der Wahrheit, d. h. nur seine Christianisirung kann ihn dieser Einen und ersten Hauptursache seiner Sklaverei entreißen. O daß dieses rettende Licht doch endlich über dem dunkeln Erdtheil aufgehen möchte! Dann würden wir das Sklaventhum wie einen häßlichen Schatten davor weichen sehen!

Anders verhält es sich mit der zweiten Quelle der afrikanischen Sklaverei, dem Arabertum. In der Geschichte des Negerknaben Daniel begegneten wir dem Araber auf Schritt und Tritt. Er ist der Räuber, der Verkäufer, der Käufer der Sklaven, überall, im entlegenen Gebirgsthal des innersten Landes wie an der Küste. P. Le Roy schildert den Araber sehr zutreffend mit den Worten: „Ausgerüstet mit einer mehr oder weniger bedeutenden Karawane, beladen mit gesuchten Artikeln: ungebleichtem Leinen, Stoffen in schimmernden Farben, Kupferdraht, Gewehren, Schießbedarf u. s. w. verbreiten sie sich über alle Länder, wo ihnen Gewinn winkt; bald näher der Küste, bald fern von ihr, dieses Jahr südlich, im nächsten nördlich, je nach den Mitteln, über welche sie verfügen, nach den erhaltenen Nachrichten und ihrer Neiselust. Die Geschicklichkeit, mit welcher sie überall eindringen, ist staunenerregend, ihre Geschmeidigkeit bewundernswerth, ihre Erfolge grenzen an's Unglaubliche. Dabei machen sie sich durchaus keine Scrupel in der Wahl ihrer Mittel zum Zweck: Schmeicheleien, Geschenke, Einschüchterung, unverschämte Lügen, Verläumdung benachbarter Stammeshäupter, Verrath, Bestechung, Vorspiegelung von Gewinn und Vergnügen, alles wird angewandt, bis die mitgebrachte Waare abgesetzt ist, und der „Industrielle“ sich wieder der Küste nähert, mit allem, was er auf seinem Wege zusammenraffen konnte: Elfenbein, Rhinoceroshörnern, Ochsen, Schafen und Sklaven. Diese letztern gehören verschiedenen Kategorien an: Haus-Sklaven, verkauft von ihren Herren, freiwillige Sklaven und solche, welche von ihren Beschützern verkauft wurden, Sklaven für Schulden, verkauft durch die Gläubiger, kriegsgefangene Sklaven, verkauft durch die Sieger, Abenteuer-Sklaven, geraubt und verkauft vom Ersten Besten.“

Diesen Menschen ist nichts heilig als der Koran, den sie heuchlerischer Weise immer im Munde und in der Tasche führen, und was damit zusammenhängt. Denn in seinen Lehren und Grundsätzen findet die Rechtlosigkeit der heidnischen Afrikaner ihre Begründung, weil sie Heiden, verlorne Menschen sind. Der Koran schreibt in Kapitel 9 vor: „Sind die vier hl. Monate zu Ende, so tödtet die Heiden, wo immer ihr sie findet, oder nehmet sie gefangen, lauert ihnen auf und überfallt sie plötzlich vom Hinterhalt aus.“ Die Geschichte des schwarzen Knaben hier zeigte uns, wie diese religiöse Vorschrift durch den Sklavenraub und Sklavenhandel wortwörtlich zur That gemacht wird. Daher sagte ich, daß es sich mit dieser zweiten Quelle der Sklaverei anders verhalte als mit der ersten: die Afrikaner selbst verschulden sie durch Mangel an Religion, die Araber dagegen aus Religion.

Der Negerkönig scheint fast eine Ahnung davon zu haben, sonst würde er nicht so leicht sich bereit finden lassen, die Religion des Islam anzunehmen, offenbar nur, um der Gefahr der Sklaverei zu entgehen. Er ist blind und leidenschaftlich genug, daß der Islam mit seiner Indulgenz für Vielweiberei und Menschenhandel ihm näher liegt als das Evangelium mit seinen Sittengeboten und seinen Grundsätzen, welche Menschen-

handel und Vielweiberei verpönen. Daher der erschreckend große Fortschritt des Islam in Afrika. Jeder arabische Händler ist sein Apostel und Missionär. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, man könnte diesem Umsichgreifen Mohammed's durch die Bekehrung der Mohammedaner Schranken setzen. Der Moslim, d. i. der Gläubige des Islam, fühlt sich sicher seines Heiles, weil er, wie ihm sein Prophet versichert, die „reine Religion Abraham's“ hat, welcher weder Jude noch Christ war, da er ja vor Moses und vor Christus lebte, — und er erwartet so gewiß, durch diese im Koran enthaltene „Religion Abraham's“ in „Abraham's Schooß“ in's Paradies zu kommen, daß er keiner Bekehrung zum Christenthum zu bedürfen glaubt, um selig zu werden. „Juden und Christen werden euch plagen und sprechen: Nehmet unsere Religion an, damit ihr selig werdet. Antwortet ihnen: Allah ist groß, er wird euch richten, ihr Fälscher der Wahrheit.“ Mit diesen Worten sichert der Koran seine Gläubigen gegen die christlichen Bekehrungsversuche, und daraus erklärt sich die allbekannte Thatsache, daß kein Mohammedaner sich je bekehrt, daß er dagegen auf jede Weise Proselyten macht.

Gegen das Vordringen des Arabers vermag also der christliche Missionär nichts, es sei denn blos durch Bekehrung der schwarzen Eingeborenen, welche, wenn ein Mal Christen geworden und christlich civilisirt, der Araber sich selbst erwehren könnten und erwehren würden. Direkt kann den Araber nur der Soldat und der Colonist verdrängen. Seinem Vordringen muß Einhalt gethan werden, ganz besonders im Sudan und in Ostafrika, welche die Araber zu ihrer „Operationsbasis“, zum Ausgangspunkt ihrer Eroberungen gemacht haben. Sie werden allmählig halb Afrika erobern, wenn sie hier nicht verdrängt werden. Aus diesem Grunde ist die christliche Civilisation den heldenmüthigen deutschen Offizieren Emin Pascha im Sudan und Wissmann in Ostafrika zu großem Danke verpflichtet.

Neben wir nicht von Aegypten, Tunis, Algier, welche vor Zeiten ganz christlich waren und nun unwiederbringlich dem Islam verfallen sind. Daran ist nichts mehr zu ändern. Aber hindern wir, was noch zu hin ern ist, und vergessen wir nicht, daß Ostafrika zum großen Theil, namentlich Deutsch-Ostafrika, noch vor drei Jahrhunderten mit einer großen Zahl christlicher Missionen und Christengemeinden übersät war, zur Zeit, als es noch Colonie einer europäischen Macht (Portugal) war. Die Hütten der Stadt Mombas z. B. sind zum Theil in die Ruinen christlicher Kirchen, Klöster und portugiesischen Festungswerke hineingebaut, aus welchen vor drei Jahrhunderten die Araber mit Mord und Brand die Christen vertrieben oder vertilgten, um in Ostafrika das jetzige Sultanat Zanzibar zu begründen!

(Schluß folgt.)

Kardinal Lavigerie an den König von Belgien.

Seine Eminenz der Kardinal Lavigerie hat an den König der Belgier folgenden Brief gerichtet, mit dem er zugleich die

Dokumente überreichte, welche die Gründung des Werkes der Antislaverei betreffen. Der Brief lautet:

Sire!

Beseelt von dem Wunsche, die Arbeiten der Konferenz, welche sich eben unter dem Vorsitze Ew. M. versammelt, so viel es in meinen schwachen Kräften steht, zu erleichtern, habe ich den Gedanken gefaßt, die verschiedenen Dokumente, welche sich auf die Gründung und die ersten Akte des Werkes der Antislaverei beziehen, zu sammeln und in einen Band zu vereinigen. Ich hätte gewünscht, selbst kommen und diesen Band Ew. M. als Zeichen meiner Ergebenheit überreichen zu können mit der Bitte, mir zu gestatten, dasselbe denn auch den hohen Persönlichkeiten übergeben zu dürfen, welche aus diesem merkwürdigen Anlaß bei Ew. Majestät die Mächte vertreten werden, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben. Zurückgehalten in Afrika und unvermögend, persönlich dieser Pflicht nachzukommen, habe ich den Monsignor Brincat, Bischof von Nonemet, der zugleich mein Auxiliar-Bischof für die Diözese Kartago ist, damit betraut.

Um aber jenen, welche sich über die Gegenstände, von denen mein Buch handelt, eine genaue Vorstellung zu machen wünschen, lange und unnütze Untersuchungen zu ersparen, bitte ich Ew. Majestät und die hochverehrten Mitglieder der Konferenz um die Erlaubniß, in diesem Briefe, welcher als Einleitung dienen soll, die Hauptgedanken, welche ich dort in einer anderen Form entwickelt habe, kurz zusammenzufassen.

Es scheint mir dies in der That nothwendig, um den Leser durch die zahlreichen Dokumente zu führen, die ich nicht anders ordnen konnte, als nach der Zeit ihrer ersten Publikation. Meine Absicht ist überhaupt zu zeigen:

Was das Werk der Antislaverei von der christlichen Welt erwartet, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen; — was bis jetzt für die Gründung des Werkes der Antislaverei geschehen; — was es selbst den Mächten bieten kann, um sie in ihrem Unternehmen zu unterstützen.

Ich werde diesen Gegenstand nicht berühren, Sire, ohne im Namen jenes Afrika, dessen ältester Bischof ich bin, die tiefe Dankbarkeit, von der dieser Erdtheil gegen Ew. Majestät durchdrungen ist, zum Ausdruck zu bringen. Die Nachkommen unter uns werden den Namen Leopold II. an die Spitze der hervorragendsten Wohlthäter der Menschheit setzen wegen der souveränen Initiative, der Ausdauer und der Opfer, welche Ew. Majestät in den Dienst einer so heiligen Sache gestellt hat.

Ew. Majestät ist es, welcher das Innere unseres Welttheiles seine Auferstehung zu einem neuen Leben verdanken wird. Ew. Majestät ist es, welche vor 12 Jahren in Brüssel Männer versammelte, welche durch ihr Talent, durch ihren Einfluß im Schooße der betreffenden Nationen, durch die Erhabenheit ihrer Gesinnung zum nützlichen Mitwirken am meisten befähigt waren. Ew. Majestät ist es, die den Mitgliedern des internationalen afrikanischen, in so vorzüglichem Maße zivilisirenden und christlichen Vereines laut den Gedanken ausspricht, die Sklaverei in Afrika auszurotten, die Finsternisse zu zerstreuen, die noch diesen Theil der Erde bedecken, die Schätze

der Civilisation dahin zu leiten und der Civilisation diesen einzigen Theil der Erde, wohin sie noch nicht gedrungen ist, zu öffnen.

Ew. Majestät war es, welche erklärte, die Sklaverei, welche noch in einem bedeutenden Theile des afrikanischen Welttheiles besteht, bilde eine Wunde, von welcher alle Freunde der Civilisation wünschen müssen, daß sie verschwinde, und der internationale Verein müsse dem abscheulichen auf Menschenraub beruhenden Handel, — dieser Schande unserer Zeit — ein Ende machen.

Das Werk gegen die Sklaverei, das ich über Auftrag und mit dem Segen unseres hl. Vaters Leo XIII. in Europa zu fördern und zu gründen die Ehre hatte, hat sich in die Herzen edler Menschenfreunde eingesenkt. Ferne von allem eigennützigem Streben und politischen Zwecken haben die noblen Worte Ew. Majestät überall Wiederhall gefunden.

Aus diesem Grunde wage ich es jetzt mich an Ew. M. zu wenden, um noch einmal die Bewunderung und dankbare Gesinnung, von der wir gegen Ew. M. durchdrungen sind, auszusprechen.

Ich hege das Vertrauen, Ew. Majestät werde mir auch in Zukunft huldvollst das werththätige Wohlwollen zu Theil werden lassen, für welches wir in dem Zustandekommen einer von uns schon von Anfang an so heiß ersehnten internationalen Konferenz ein neues Unterpfand finden.

Kardinal Lavigerie.

Kirchen-Chronik.

Margau. Es preßirte der Regierung ungeheuer, das Kloster Muri los zu werden. Auf 9. Dezember war der Große Rath zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um über den Verkauf der Klosterruine und das umliegende Land endgültig zu entscheiden. Und er hat entschieden. Um die Summe von 150,000 Fr. ist das Kloster einem Hrn. Bächt und Frei von Zürich zugeschlagen worden.

Es sollen sich auch vier Privatbürger von Muri selbst für sich oder für die Bürgergemeinde Muri um das Kloster beworben haben, aber nur 140,000 Fr. geboten, darum erhielt der erste Bewerber bei der Abstimmung den Vorzug. Die Abstimmung geschah mit Namensaufruf. Ob nun der Kauf endgültig abgeschlossen ist? Nach andern Berichten steht der Einwohnergemeinde noch ein Termin offen bis 31. Jänner 1890. Wenn sie inzwischen auch 150,000 Fr. bietet, soll sie den Vorrang haben. — Bei dem ganzen Handel erinnert uns die Hast, mit welcher der Verkauf betrieben wurde, an jenen Verwalter, von welchem Luk. XVI. berichtet wird.

Thurgau. (Corresp.) Wir können der „Kirch.-Ztg.“ vor Jahreschluß noch eine gute Nachricht aus dem Thurgau mittheilen; es betrifft das die Presse. Obwohl wir zirka 30,000 Katholiken zählen, so besitzen wir nur ein katholisches politisches Blatt, die „Wochenzeitung“, welche wöchentlich dreimal erscheint, während drei größere Tagesblätter und mehrere Lokalblätter entweder antikatholischen oder indifferenten Cha-

tacters sind. — In letzter Zeit zählte die „Wochen-Zeitung“ bloß etwa 800 Abonnenten im Kanton, wohl hauptsächlich wegen Mangel von Inseraten, womit nun einmal die Welt heute bedient sein will.

Bei dieser trostlosen Lage zeigte sich ein Winterfried in der Person des regsamem Pfarrers Traber in Bichelsee.

Er machte statistische Preßstudien im Kanton, legte selbe bei Anlaß einer Versammlung den Geistlichen des Kapitels Frauenfeld-Steckborn vor und betonte, daß in Sache der kathol. Presse Etwas geschehen müsse, wenn selbe im Kanton ihre Bedeutung nicht mehr und mehr verlieren soll. — Seine Worte zündeten; in 3 Minuten war ein Initiativ-Comite gewählt, das die Sache zu organisiren hat; an dessen Spitze wurde der obgenannte Hr. Pfarrer gestellt.

Es begann die Arbeit, und zwar auf der ganzen Linie des Kantons. An 7 Orten wurden Versammlungen von Vertrauensmännern gehalten, das Projekt einläßlich besprochen, ein Preßverein gegründet und dessen Statuten aufgestellt. — Die Versammlungen waren zahlreich besucht und es zeigte sich bei den Geistlichen aber auch bei den Laien eine rege Begeisterung für die gute Sache.

Es wurden folgende Postulate aufgestellt:

1. Die „W. Zeitung“ muß in größerem Format erscheinen, 46 cm. hoch, 43 cm. breit.

2. Sie muß mehr Inserate und Lokal-Correspondenzen enthalten.

3. Der Preis muß niedriger werden; statt bisan p. r Post 6 Fr. 40 nur 5 Fr.

Der Inhaber der Zeitung, Firma Grommann in Frauenfeld, ging auf diese Forderungen ein unter der Bedingung, daß die Abonnentenzahl auf 1500 steige. — Das kantonale Preßvereins-Comite glaubte diese Zahl garantiren zu können, und so ist denn Samstag den 7. Dez. die „Thurg. Wochenzeitung“ zum erstenmal in ihrem neuen großen Mantel erschienen, zur Freude der bisherigen Abonnenten und treuen Katholiken.

Etwa 200! Correspondenten haben ihre Mitwirkung zugesagt und so könnt's mit der Zeit noch ein Welt-Blatt geben; und wird uns katholischen Thurgauern wohl Niemand den Vorwurf machen, daß wir am Ende des 19. Jahrhunderts die Bedeutung der Presse nicht erfaßt hätten. — Optimisten träumen schon von 2—3000 Abonnenten; sollte dieses glückliche Ereigniß eintreten, so werden wir nicht ermangeln, selbes der „Kirchen-Zeitung“ schleunigst bekannt zu geben, zur Aufmunterung für andere Kantone. Jedenfalls bildet der Herbst 1889 für die thurgauische katholische Presse eine entscheidende Epoche.

Wöge Gott dem zeitgemäßen Unternehmen seinen Segen spenden! —

— Den 21. November war St. Jddazell in größter Gefahr, eine Brandruine zu werden, wie das Kloster Muri. Ein Metzdiener hatte beim Löschen einer Kerze, gedankenlos die Finger reinigend, den abgezwickten glimmenden Docht seinem langhaarigen Flanell-Chorröcklein mitgetheilt und dann letzteres in den Kleiderkasten der Sakristei gehängt, welcher unmittelbar

hinter dem Altar angebracht war. Der feurige Wurm fing an zu motten und brach in helle Flammen aus, die dann in kurzer Zeit zwei Kästen mit Paramenten, eine große Lourdes-Statue mit Grotte, das Altarblatt (welches Paul Deschwanden sel. noch 8 Tage vor seinem Tode geschenkt hatte) und vier andere Delgemälde sammt Einfassung und den Altar zerstörte. Den Tabernakel hatten die Flammen schon auf beiden Seiten ergriffen und dessen Rückwand mehr als zur Hälfte durchgebrannt. Das Allerheiligste jedoch konnte quasi durch ein Wunder gerettet werden.

Der Nähe der Gemeindepriße und der umsichtigen Thätigkeit der Böschmannschaft ist es nächst Gott, zu dem die armen Kinder während der Gefahr weinend auf den Knien beteten, die Rettung des Klosters zu verdanken, das, wenn das Feuer die Decke durchbrechend den Dachstuhl ergriffen hätte, unrettbar verloren gewesen wäre. Nun sind die mit herrlichen Stuckarbeiten gezierten Gypsdecken und die Fenster bedeutend beschädigt, und die ganze Kapelle ist geschwärzt.

In der Herz-Jesu-Kapelle
Bei Jddas heiliger Zelle,
Was hat zerstört der Brand,
Ersetz die spendende Hand!
Du, göttliches Herz! machst Alles gut,
Entzündend die Herzen mit himmlischer Gluth.

K.

Zürich. In Zürich bildete sich ein Comite zum Zwecke eines katholischen Kirchenbaues in Affoltern am Albis. Es sind im Bezirk Affoltern über 1000 Katholiken niedergelassen.

Deutschland. Die große Volksmission, welche seit dem 1. Dez. in Köln und zwar in elf Kirchen zugleich gehalten wurde, hat seitens unserer Bevölkerung eine kaum geahnte Aufnahme gefunden. In allen elf Kirchen drängt es sich in den Vorträgen; auch in dem Frühvortrag Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr war die Betheiligung eine sehr rege. Wenn die sog. feine Bevölkerung sich noch in den Federn wälzte, eisten unsere braven Dienstboten und Gesellen schon zur Kirche und scheuten die wirklich grimmige Kälte nicht, um den bei aller Einfachheit so herzergreifenden Predigten der Franziskaner, Dominikaner, Kapuziner und Benediktiner zu lauschen. Das ist eine höchst erfreuliche Wahrnehmung, die uns bestätigt, daß unser katholisches Volk in seiner Mehrheit noch sehr gut ist. Was sich hier von der Kirche feindseligen Elementen an die Oberfläche drängte, ist doch eine erbärmlich kleine, aber dafür um so frechere Minderheit. Diese wird jetzt sicher dafür sorgen, daß der Eindruck der Mission möglichst bald verloren geht.

Amerika. Ueber die am 13. Nov. vollzogene Einweihung der katholischen Universität in Washington, bringen die amerikanischen Zeitungen ausführliche Berichte. Der Papst hatte als seinen Stellvertreter den Erzbischof Satolli gesendet. Dann waren 2 Cardinäle, 60 Erzbischöfe und Bischöfe und bei 700 Ordens- und Welt-Geistliche und eine große Menge Volkes zugegen. Cardinal Gibbons leitete die ganze Feierlichkeit. Er

eröffnete dieselbe mit einer kurzen Ansprache, auf welche das von 250 Studenten gesungene *Veni Creator Spiritus* und die eigentliche Einweihung des Gebäudes durch Cardinal Gibbons folgte. Se. Gn. Bischof Gilmour von Cleveland hielt die eigentliche Festpredigt und der päpstliche Legat das Pontificalamt in der Universitätskapelle.

Um 1 Uhr begann das Bankett. Es waren Couverte für 250 Gäste. Cardinal Gibbons nahm den Ehrenplatz an der Spitze des Tisches ein. Zu seiner Rechten saßen der Cardinal Taschereau, sowie die Erzbischöfe Satolli und Fabre. Dem Cardinal gegenüber saß Staatssekretär Blaine, Bischof Keane fungierte als Toastmeister.

Der erste Toast wurde auf Papst Leo XIII. ausgebracht, der zur Gründung der neuen Universität wesentlich beigetragen hat. Mgr. Satolli beantwortete denselben in schöner lateinischer Sprache. — Den zweiten Toast auf „Unser Land und dessen Präsident“ beantwortete der Staatssekretär Blaine. Er sagte unter anderem:

„Ich repräsentire hier die Ver. Staaten, nicht in einem politischen Sinne, noch viel weniger im Sinne einer politischen Partei, noch auch in Verbindung mit irgend einer Kirche oder Sekte, sondern ich spreche für Alle und über die große Freiheit, deren wir uns erfreuen. Ich habe hierfür Zeugniß in protestantischen Versammlungen abgelegt, und ich freue mich, daß ich es heute auch in einer katholischen thun darf.“ . . . „Ich freue mich über jedes Kollege, das errichtet wird, gleichviel wer es ausstattet. Jedes Lehrinstitut vermehrt die Kultur, welche die Regierung dieses Landes stützt. Eine Regierung, unter der wir alle frei und gleich sind.“

Blaine wurde wiederholt von lautem Beifall unterbrochen, und als er geendet hatte, dauerten die Zustimmungsrufe mehrere Minuten.

Cardinal Taschereau antwortete auf den Toast auf „Unsere Schwester Universitäten“. Während der Cardinal noch sprach, fing die Marinekapelle „Hail to the Chief“ zu spielen an und Präsident Harrison trat in den Saal. Alle Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen und begrüßten den Präsidenten mit stürmischem Beifall. Der Präsident nahm hierauf den Sitz zur Linken des Cardinals Gibbons ein, welcher für ihn reservirt worden war. Nachdem der Präsident Platz genommen, brachte Bischof Keane einen Toast auf die Gesundheit des Präsidenten aus, welcher stehend getrunken wurde.

Auf wiederholte Aufforderung hin erhob sich Präsident Harrison und sagte: Ich danke Ihnen für den mir bereiteten Empfang. Ich habe es stets vermieden bei Gelegenheiten, wie die heutige, Reden zu halten. Obwohl manchmal zur Hintanzetzung dieses Vorsatzes gezwungen, glaube ich doch diesmal, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, von einer Rede Abstand nehmen zu dürfen. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre herzliche Begrüßung.

Vize-Präsident Morton und Gemahlin betraten die Halle, als der Präsident schloß und erhielten einen Sitz neben Cardinal Gibbons angewiesen. Letzterer brachte einen Toast auf die „Hierarchie der Ver. Staaten“ aus, in welchem er dem

Präsidenten und anderen Regierungsbeamten für ihre Anwesenheit seinen Dank abstattete.

Erzbischof Satolli überreichte darauf den Direktoren der Universität eine prächtige Büste vom hl. Thomas von Aquin, welche eine Geschenk von Katholiken Großbritanniens und Irlands in Rom ist.

Hierauf folgten wissenschaftliche Vorträge. Der bedeutendste derselben war eine lateinische Rede des Professor Schröder. Der päpstliche Segen beschloß die Feier.

Beim Bau der Universitätsgebäude hat man mit großem Geschick Solidität und Schönheit zu vereinigen gewußt. Vom obersten (stünften) Stockwerk hat man einen bezaubernden Ueberblick über die Bundeshauptstadt. Die Glasfenster in der Kapelle gelten als die vollendetsten und schönsten, die je nach Amerika gekommen sind. Sie stammen aus dem Kunstinstitut F. X. Zettler in München. Ueber dem Portal der Kapelle kommt eine Marmorstatue der Madonna, die ebenfalls in München angefertigt wird und 5000 Fr. kostet.

Brasilien. In Betreff der Vertreibung der Jesuiten aus Brasilien schreibt der „Osserv. Rom.“: „Wir glauben, daß diese Nachricht unbegründet ist.“ Pater Anderledi, General der Jesuiten, ließ der „Köln. Bztg.“ folgendes „Mitgetheilt“ zukommen: „Die Zeitungsnachricht, welche Sie erwähnen, muß entschieden in Abrede gestellt werden. Ich habe nie auch nur daran gedacht, unsere Patres in Brasilien abzurufen. Ob es später nothwendig sein wird, steht bei Gott, auf dessen gütige Vorsehung wir vertrauen.“

Personal-Chronik.

Graubünden. Hochw. Hr. S. A. Simeon, Pfarrer in Churwalden, ist zum Domherrn ernannt worden.

Solothurn. Am 5. Dezember ist Hochw. Hr. Urs Viktor Brogi von Breitenbach, z. Z. Pfarrer in Stühlingen, als Pfarrer nach Dulliken gewählt worden. Installation den 15. Dezember.

Luzern. Am 6. Dezember ist Hochw. Hr. Dominik Lüond (geb. den 26. Jänner 1820 in Sattel, Kt. Schwyz), Kaplan am Stift in Luzern, gestorben. Er wirkte zuerst als Primarlehrer, dann als Musiklehrer im Jesuitenkolleg in Brieg (Wallis), mußte mit denselben 1847 nach Italien fliehen und fand Anstellung in Novarra als Erzieher, bis ihn 1848 die Revolution vertrieb. Er kehrte zum Studium zurück, wurde am 8. August 1854 im Seminar in Chur Priester und wirkte mit großem Eifer und Erfolg als Lehrer und Kaplan in Art, Glarus, Sattel, Disentis und Cham. Im Jahre 1870 kam Hr. Lüond als Kaplan an das Stift St. Leodegar in Luzern, wo er seine musikalischen Kenntnisse verwerthen konnte, beim Gottesdienst und durch Privatunterricht; und durch seine äußere einfache Lebensart erwarb er sich die Mittel zu Werken der Barmherzigkeit. Er sprach: „Ich habe nichts ererbt, und was ich besitze, habe ich im Dienste Gottes erworben, darum soll es auch Gott wieder

geopfert sein. Gegen 15,000 Fr. hat er kirchlichen und wohlthätigen Werken zugewendet.

Seiner eigenen Verfügung gemäß wurde seine Leiche vorläufig in der alten Kirche seiner Heimathgemeinde Rothenthurm beigelegt, um dann im Sommer 1890 nach Vollendung der neuen Pfarrkirche in dieselbe übergetragen zu werden. R. I. P.

St. Gallen. Am 8. Dezember hat die Pfarrgemeinde Waldkirch den Hochw. Hrn. Albert Oberholzer, Pfarrer in Uznach, zu ihrem Seelsorger gewählt.

— Hochw. Hr. Andreas Wildhaber, z. Z. Pfarrer in Weistannen, ist als Kaplan von Buchen bei Thal gewählt worden.

— Am 9. Dezember ist Hochw. Hr. Fidelis Oberholzer von Uznach, Pfarrer und Dekan in Rapperswil, geb. 1833, nach langer und schmerzlicher Krankheit gestorben. R. I. P.

Freiburg. Hochw. Hr. Dr. Strago, z. Z. Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg, ist zum Pfarrer von Mertenlach ernannt worden.

Literarisches.

Katholische Dogmatik in sechs Büchern von Dr. Hermann Schell, Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1889. XXI u. 425 S. 3 M. Diese Dogmatik ist das erste Werk der „Wissenschaftlichen Handbibliothek“, welche zunächst theologische Lehr- und Handbücher umfassen soll. Der vorliegende 1. Band enthält das 1. und 2. Buch. Das erste Buch behandelt die Quellen der

christlichen Offenbarung: von der Offenbarung des göttlichen Heilsrathschlusses, von der heiligen Schrift, von der Tradition. Gegenstand des zweiten Buches: Gottes Dasein und Wesen: von der Gotteserkenntniß; die verschiedenen Beweise für das Dasein Gottes. In möglichster Kürze und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit wird der reichhaltige dogmatische Stoff erschöpfend dargestellt. Der billige Preis gestattet die Anschaffung dieses dogmatischen Werkes ohne allzu große Opfer.

Die Hoffshranzen des Dichtersfürsten. Der Göthecult und dessen Tempeldiener zum ersten Male aktenmäßig von der humoristischen Seite betrachtet. Von Sebastian Brunner. Würzburg und Wien. 1889. Verlag von Leo Woerl. 560 S. Der Titel dieses Werkes bezeichnet hinlänglich Tendenz und Darstellungsweise desselben. Ausschließlich durch zeitgenössische Briefe und Aktenstücke wird der übertriebene Göthecult beleuchtet. Das Buch bietet in der Beibringung mancher Einzelheiten in ansprechender Form viel Belehrung.

Myrana und Weltsprache von J. Stempf. Kempten. Verlag der Jos. Köbel'schen Buchhandlung. 1889. XVI u. 183 S. 1 M. 60. Wer sich mit Volapük beschäftigt, wird mit Interesse auch dieses Schriftchen lesen, welches ein neues System einer Weltsprache anbahnen will. „Myrana“, sagt der Verfasser in der Vorrede, „will nicht als Concurrentin Volapük's oder irgend eines der neueren Weltsprachensysteme auftreten; die Absicht ist vielmehr lediglich, Bausteine herbeischaffen zu helfen für eine bessere Weltsprache, die erst kommen soll, und bei dieser Gelegenheit zugleich auch verschiedenes Andere bequem anzubringen. Denn ich glaube absolut nicht, daß Volapük eine Zukunft haben kann.“

Berder'sche Verlags-Handlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Langer, J., Das Buch Job in neuer und treuer Uebersetzung nach der rücksichtigung des Urtextes. **Dritte Auflage**, und (128)

Das Hohelied nach seiner mystischen Erklärung. (Eine Paraphrase.) **Zweite Auflage.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und des hochw. Herrn Bischofs von Luxemburg. **Beide Werke in einem Band.** gr. 8°. (XX u. 219 S. und XIV u. 86 S.) Fr. 4. — Vor Kurzem erschien:

— **Das Buch der Psalmen** in neuer und treuer Uebersetzung nach der des Urtextes. **Dritte Auflage.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8°. (VIII u. 521 S.) Fr. 6. 70; eleg. geb. in Halbfranz mit Rothschnitt. Fr. 9. 35.

Ponte, p. L. de, s. J., Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis. De Hispanico in Latinum translatae a Melchiorre Trevinnio S. J. De novo editae cura Augustini Lehmkühl S. J. Cum approbatione revmi. archiep. Frib. et Super. Ordinis. **Pars III:** Complectens meditationes circa v tam Christi publicam ab ejus Baptismo usque ad passionem, ejus gesta, doctrinam, miracula, parabolas. 12°. (XXXVI u. 530 S.) Fr. 3. 75; geb. in Leinwand mit Rothschnitt. Fr. 4. 80.

Das ganze Werk wird sechs Theile umfassen, welche in rascher Folge zur Ausgabe gelangen.

Zu Festgeschenken

empfehle:

Die Wunder von Lourdes

elegant gebunden mit Goldschnitt Fr. 13. 35
" " " Rothschnitt 12. —

Nudolf Schwendmann.

Meßkünnchen,

Kostienkapsel mit Ausheber (sehr zweckentsprechend),
Sandwaschgefäße für Sakristeien
empfiehlt höflichst

F. J. Wiedemann,
131⁶ Zinggießer, Schaffhausen.

Kirchenfenster

jeden Stils liefert die **Glasmaterie** von
F. Dorn & Co., München
bei billigen Preisen und Garantie bester Qualität, guten Brand mit Cathedral- und Antikglas. Fracht- und zollfrei. Cataloge, Skizzen und Referenzen gratis.

Prämirt: Linz 1879, Nürnberg 1882,
München 1888. 120¹¹

Bei der Expedition der „Schweiz Kirchenzeitung“ ist zu haben:

Die Kirche,

Hilfsmittel für den katechetischen Unterricht
an
Sekundar- und höhern Primarschulen
von

Arnold Waltherr,
Domkaplan.

Zweite Auflage.
36 Seiten fein broschirt. Preis per Exemplar
10 Ctz.



Adelrich Benziger & Cie., Einsiedeln



Päpstliche Anstalt für kirchliche Kunst und Industrie.

Ehrendiplom u. goldene Medaille. Vaticanische Ausstellung 1888.

129

Gegenstände in Gold und Silber

Kelche - Ciborien - Monstranzen
Gefäße für die hl. Oele - Messkönnchen
Hostienbüchsen

Bronce-Artikel

Altar- und Pontificalleuchter
Altar-, Vortrag- und Reliquienkreuze
Candelaber - Armleuchter - Kronleuchter
Ewiglichtlampen - Rauchfässer
Weihwasserkessel - Sanctusschellen
Processions- und Verschlaternen
Versehkreuze - Kanontafeln - Messpulte

Ausrüstungsgegenstände

der Bildnerei und Malerei
Statuen - Krippen
Kreuzwege in Relief und Oelbildern
Altargemälde
Rahmen und Holzschnitzereien

Hostieneisen

Vergoldung und Versilberung

DEVOTIONALIEN

Statuetten in Elfenbeinmasse und decorirt
Kreuze - Medaillen - Rosenkränze

Paramente

Caseln - Pluviale - Dalmatiken - Stolen
Velen - Fahnen
Baldachine - Sargtücher - Antependien

STOFFE

Seidenmoiré - Atlas - Sammt - Radzimir
Goldstoff - Foulard
Reiche Gold- und Silberbrocate
Lampas - Caseleinsätze und Garnituren

BRODERIEN

in Gold, Silber und Seide

POSAMENTERIEN

Fransen - Borten - Quasten
Metall-Ausschläge
Goldfaden und Seide für Stickerei
Cingula - Birette

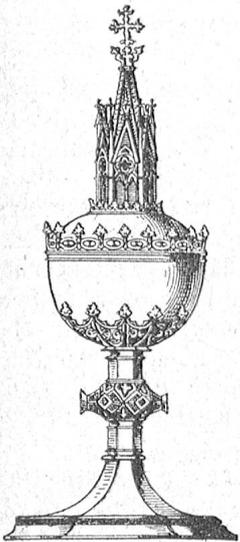
LEINEN

Altartücher - Alben - Rochetten
Humeralien - Corporalien - Purificatorien
Gürtel - Spitzen

Bodenteppiche

Altar- u. Osterkerzen - Blechkerzen

Ewiglichtdochte - Weihrauch



Nr. 63.

Gothisches Ciborium

38 cm. hoch,
11 cm. Durchmesser.

Ganz aus Silber vergold.
Fr. 385. —

Fuss aus Bronze vergold.
Fr. 265. —



Nr. 68.

Romanisches Ciborium

reich mit Steinen
Ganz aus Silber vergold.
Fr. 650. —

Leopold Moroder, Bildhauer

von St. Ulrich, Gröden, Tirol,
empfiehlt sich zur Ausführung von

Krippendarstellungen, Heiligenstatuen, Kreuz-
wegen, Christus-Corpus

mit oder ohne Kreuz,

Christus im Grabe

auch mit Grotte und Nebenfiguren, Maria de Lourdes
auch mit Mädchen, Bernadette und Grotte, Vesper-
bilder, (Maria mit dem heiligen Leichnam Christi im
Schooße).

Alles dies in jeder Größe und Styl, fein in Holz
ausgeführt und feinst polychromirt mit Goldborduren,
gravirt zu bescheidenen Preisen.

Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Altarstühle,
Wand- oder Tragpostamente.

Preis-Courants oder Photographien werden franco eingesendet.

Für gute Arbeit wird garantiert.

Anerkennungsschreiben stelle ich gerne behufs Einflüchtigung zur Verfügung. 130^s



Im Verlage von Burkard & Frölicher in Solothurn ist erschienen:
St. Ursen-Kalender für das Jahr 1890,
Preis 40 Centimes.

Druck und Expedition von Burkard & Frölicher in Solothurn.

Unübertreffliches Mittel gegen Glichsucht und äußere Verkältung.

Dieses durch zwanzigjährige Praxis
immer mehr gesuchte und beliebte
Mittel ist bis heute das Einzige,
welches leichte Nebel sofort, hartnäckige,
lange angestandene bei Gebrauch von
mindestens einer Doppeldose innert
4-8 Tagen heilt. Preis einer Dosis
mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, eine
Doppeldose Fr. 3. —

Viele tausende ächte Zeugnisse von G.:
heilten aus allen Ständen und Berufs-
arten des In- und Auslandes ist stets
bereit vorzuweisen der Verfertiger und
Versender

B. Amstaden in Sarnen
(Obwalden).

Alleiniges Depot für Solothurn bei
Apotheker Schiefler & Forster. 106¹⁰

Gebethücher

in den verschiedensten einfachen und ele-
gantem Einbänden

Rudolf Schwendemann.